

FIS-Abfahrt verschoben

wb) Weil das Frauen-Rennen wegen zahlreicher Unterbrüche länger dauerte als geplant, wurde die FIS-Abfahrt der Männer aus Sicherheitsgründen abgesagt. Wegen der starken Sonneneinstrahlung war die Piste zu weich geworden für ein reguläres Rennen. Die Schweizer Meisterschaft der Herren wird heute Donnerstag um 9.00 Uhr gestartet.

Die Fakten

Lauchernalp. Schweizer Meisterschaften. Frauen. Abfahrt (2060 m, 690 m HD, Kurssetzer Jean-Philippe Vulliet, 38 Tore):
 1. Nadia Styger (Sattel SZ) 1:26.03. 2. Chemmy Alcott (Gb) 0.83. 3. Andrea Dettling (Altdorf SZ) 1.10. 4. Aline Bonjour (Leysin) 1.44. 5. Fränzi Aufdenblatten (Zermatt) 1.53. 6. Carmen Casanova (Vella) 1.58. 7. Ella Alpiger (Wildhaus) 2.72. 9. Monika Dumermuth (Unterlangenegg) 2.78. 10. Marianne Abderhalden (Alt St. Johann) 3.08. 11. Christine Jöhr (Steffisburg) 3.30. 12. Jessica Pünchera (Pontresina) 4.06. 13. Esther Good (Walenstadt) 5.02. 14. Leslie Kappeler (Speer) 5:06. 15. Sanna Lüdi (Eriswil) 5.99. 16. Tamara Thommen (Beverin) 6.04. 17. Denise Feierabend (Engelberg) 6.42. 18. Javine Métrailler (Nendaz) 6.49. 19. Sybil-Maria Käch (Davos) 6.84. 20. Claudia Dubler (Zweisimmen) 7.03. 21. Eggs Karin, Bellwald, 7.14 – 61 Fahrerinnen gestartet, 32 klassiert; ausgeschieden u.a. Karin Hess (Banalp), Martina Schild (Grindelwald) und Tanja Pieren (Adelboden).



Styger: Die Favoritin setzte sich durch. Foto Keystone

«Es tut gut zu gewinnen»

Schweizer Meisterschaften im Lötschental: Nadia Styger verteidigte ihren Abfahrtstitel

alb) «Gewinnen ist immer schön», betonte Nadia Styger im Zielraum auf der Lauchernalp. «Nach so einem Winter freut man sich über jedes Erfolgserlebnis», so die Schwyzerin.

So richtig zufrieden mit der eigenen Leistung war im Zielraum eigentlich kaum eine Fahrerinnen. Aline Bonjour etwa schüttelte den Kopf, Fränzi Aufdenblatten machte sich Sorgen, ob das die jungen Fahrerinnen wohl würden meistern können und Chemmy Alcott brachte es auf den Punkt: «Horrible, crazy.» Die «Piste nationale» verlangte den Fahrerinnen wirklich alles ab. Es war sehr unruhig, mit vielen Rippen und Schlägen, wer von der Ideallinie abkam, war verloren. Von den 61 gestarteten Fahrerinnen erreichten nur gerade 32 das Ziel, mehrmals kam es zu längeren Unterbrüchen. Chemmy Alcott brachte die Arrivierten ganz schön ins Schwitzen. Mit der Nummer 3 ins Rennen gegangen, stellte die Britin die Bestzeit auf und die hielt und hielt. Erst Nadia Styger mit der Nummer 14 konnte Alcott, die bei der WM in Bormio 19. geworden war und auch im Weltcup einen 19. Rang als Bestresultat aufweist, von der Spitze verdrängen.

«Es war schon sehr unruhig, ich musste kämpfen», betonte Styger, die ihrer Favoritenrolle gerecht wurde und entsprechend zufrieden war. «Ein SM-Titel ist immer eine tolle Sache und es gibt mir vor allem das Gefühl, dass ich vorne sein kann», betonte die 26-Jährige. Die Saison lief auch für sie nicht nach Wunsch. «Nach dem guten letzten Winter habe ich selber natürlich auch mehr erwartet», betonte Styger, «mich dadurch aber vielleicht auch selbst zu stark unter Druck gesetzt». Dazu kamen immer wieder auch kleinere Verletzungen. «Dadurch wurde es schwieriger, aus dem Loch herauszukommen.» Und dennoch: Sie konnte Topten-Resultate in drei



Nadia Styger auf der «Piste nationale»: «Es war schon sehr unruhig, ich musste kämpfen.»

Foto Keystone

Disziplinen einfahren. «So schlecht, wie wir gemacht wurden, waren wir nicht», ist Nadia Styger überzeugt. Die Erwartungshaltung in der Schweiz ist halt da und sie verteilt sich auf immer weniger Schultern. Nur wenige Fahrerinnen kommen im Weltcup für Spitzenklassierungen in Frage, wenn eine ausfällt oder nicht in Form ist, wird der Druck auf die anderen umso grösser. «Wir sind ein kleines Team und das ist natürlich nicht ideal», betont Nadia Styger, «aber wir dürfen dem auch nicht zu grosse Bedeutung beimessen. In der letz-

ten Saison wars nicht anders und da hats gut geklappt. Ich freue mich auf alle Fälle jetzt schon auf die nächste Saison und werde einfach versuchen, mein Bestes zu geben und gute Rennen zu fahren.» «Jammern bringt nichts», dieser Meinung ist auch Fränzi Aufdenblatten. «Die Erwartungen in der Öffentlichkeit werden bleiben, ich muss lernen, dass mich das nicht hindert, die Leistung abzurufen», ist die Zermatterin überzeugt. «Es gibt vier Sachen, die stimmen müssen: Ich, das Material, der Servicemann und das Umfeld und

wir werden nun die Sachen ändern, die nicht gepasst haben.» Was sie selber betrifft, ist sie sich bewusst, dass sie lernen muss, besser mit den Medien umzugehen. «Ich war noch nie so oft in den Medien und dann war alles so schlecht, das hat mich fix und fertig gemacht», blickt Fränzi Aufdenblatten zurück. Die Zusammenarbeit mit Servicemann Reto Josi war auch nicht optimal. «Er ist ein Chrapfer», er hat alles probiert, aber irgendwie haben wir uns nie gefunden», betont Fränzi Aufdenblatten. «Was Umfeld und Ski betrifft, habe ich meine

Meinung gesagt, aber es ist nicht an mir, das umzusetzen.» Immerhin gibt sie deutlich zu verstehen, dass sie hofft, dass es nicht schon wieder einen Trainerwechsel absetzt. Bei der SM-Abfahrt auf der Lauchernalp schaffte sie es nicht aufs Podest. «Im Training liefs gut, da hatte ich ein gutes Gefühl, aber als ich im Rennen gemerkt habe, wie es huddled da habe ich im Unterbewusstsein wohl etwas Risiko weggenommen», betont Fränzi Aufdenblatten. «Und das ist dann halt zu wenig.»

Die Schwester

Steffi Aufdenblatten und die schwierige Frage: Reichts oder reichts nicht?

alb) Der Schweizer Skisport will weniger junge Talente verlieren. Da sind sich alle einig. Gian Gilli betont das, Nachwuchschef Didier Bonvin sowieso. Doch was wird konkret gemacht? Der «Walliser Bote» hat bei Steffi Aufdenblatten nachgefragt. Das Fazit fällt einigermassen ernüchternd aus.

Keine Frage, es ist die Schnittstelle, da wo die Weichen gestellt werden müssen. Der Übergang von den Junioren zu den Aktiven, das ist nicht einfach nur ein Kategorienwechsel, das ist weit mehr. Manch eine(r) stellt sich hier die Sinnfrage. Soll ich weiterhin auf den Sport setzen oder aber einer beruflichen Ausbildung den Vorzug geben? Beides nebeneinander geht spätestens ab diesem Zeitpunkt nicht mehr. Wie der Entscheid auch ausfällt, eine gehörige Portion Mut ist gefragt, so oder anders. Weitermachen ist nicht einfach, denn die Konkurrenz ist riesig. Reicht es oder reicht es nicht? Das ist die bange Frage. Aufhören aber ist vielleicht noch fast schwieriger. Die Freude am Skifahren ist nach wie vor da und schliesslich ist es ja ein grosser Traum, den man von klein auf hatte und den man nun begraben müsste. Das ist hart, das tut weh.

Steffi Aufdenblatten ist an diesem Punkt des Gegeneinander-Abwägens angelangt. Die jüngere Schwester von Weltcupfahrer Fränzi besucht das Abschlussjahr in der Sportsschule Engelberg und lebt mit der Doppelbelastung. «Ich bin nicht gerade ein Mathe-Genie und so muss ich in den anderen Fächern halt aufholen, aber ich bin doch zuversichtlich, dass es für die Matura reichen wird», so die Zermatterin. Überall, wo sie kommt, wird sie auf ihre Schwester angesprochen. Am Anfang war das gar nicht so einfach. «Ich habe mich unter Druck gesetzt, meinte, ich müsse das Gleiche leisten wie sie. Mit der Zeit habe ich mich aber daran gewöhnt, mir wurde klar, dass ich meinen Weg gehen muss», so die 20-Jährige. Und natürlich kann sie auch viel profitieren von der Erfahrung ihrer Schwester. «Etwa bei der Videoanalyse oder beim Konditionstraining, das ist schon ein Vorteil.» Fahren aber muss sie natürlich selber und da liefs in dieser Saison nicht wie gewünscht. Im Training zeigt sie viel versprechende Leistungen, da kann sie durchaus mithalten, aber das Umsetzen im Rennen ist halt so eine Sache. Auch bei der SM-Abfahrt im Lötschental fehlte das Glück. «Ich erwischte ein Loch und schied aus.»

Das Saisonziel war die Junioren-WM in den schnellen Disziplinen, doch das hat nicht geklappt. Ein Talent am Scheideweg. «Ich überlege mir schon, ob ich weitermachen soll oder ob ich nicht doch ein Studium beginnen soll», so Aufdenblatten. Früher wars recht simpel: Wer den Sprung von der Junioren-Nati ins C-Kader nicht schaffte, war weg vom Fenster. Der musste zurück in die Interregion, ein mühseliger Schritt, den die wenigsten auf sich nahmen. Viele hoffnungsvolle Nachwuchsfahrer sind so durchs breitmaschige Netz gefallen, gingen dem Skisport verloren. Das Übel wurde erkannt und beseitigt. «Ich könnte auch im nächsten Jahr weiterfahren, aber mit 21 den Sprung ins C-Kader zu schaffen, braucht eine brutal gute Saison», ist sich Steffi Aufdenblatten bewusst. «Wenn eine 18-Jährige die gleichen Leistungen bringt, nimmt man natürlich sie, also müsste ich bedeutend besser sein.» Keine einfache Ausgangslage also. Kommt hinzu, dass sie kaum Unterstützung spürt von «oben». Im Herbst konnte sie in Zermatt mit der Europacup-Gruppe Super-G trainieren und erzielte in einem Testlauf die drittbeste Zeit. Als Belohnung wurde ihr die Teilnahme an einem Europacup-Rennen in

Aussicht gestellt. Die Saison ist zu Ende und Steffi Aufdenblatten wartet immer noch. «Immer hiess es, dass ich Riesenslalom trainieren müsse», so Aufdenblatten etwas enttäuscht. Aber genau im Riesenslalom kam sie nicht auf Touren und je mehr sie es erzwingen wollte, umso schlimmer wurde es. «Die einzige Möglichkeit, ein gutes Resultat herauszufahren, die hätte ich in der Abfahrt oder im Super-G gesehen, doch da wurde ich nicht eingesetzt», bedauert die Zermatterin. «Es ist klar, dass man technisch gut fahren muss, aber man kann Fortschritte in dieser Disziplin auch noch später machen», ist sie überzeugt. «Die Selektionen werden nur auf Grund der Resultate im Riesenslalom gemacht und das ist schade. Wer die schnellen Disziplinen bevorzugt, bekommt keine Chance, wer nicht ins Schema passt, hats schwierig», ist Steffi Aufdenblatten überzeugt. Das zeigt: Es wird zu wenig individuell auf die Athleten und auf ihre Stärken und Schwächen eingegangen. Konzepte sind gut und recht, aber im Mittelpunkt muss die Fahrerinnen, der Fahrer stehen. Steffi Aufdenblatten auf alle Fälle kommt zum Schluss: «Den Mut zum Weitermachen geben sie dir nicht.»



Steffi Aufdenblatten (links, zusammen mit Schwester Fränzi): «Den Mut zum Weitermachen geben sie dir nicht.» Foto wb